

eine ganz eigene Dynamik, die der ‚zwanglosen Kraft des besseren theologischen Arguments‘ (120) mitunter diame- tral entgegensteht. Angesichts welcher katholischen Position können die lutherischen Gesprächspartner daher überhaupt eine Annäherung konstatieren? Es hat mit Blick auf den ökumenischen Perspektivwechsel des II. Vatikanums einiges für sich, eine theologische Option und ihre kirchenrechtliche Umsetzung gerade auch von ihrer ökumenischen Verträglichkeit her zu bewerten (154f). Indes ringen hier nicht einfach Theologie und Kirchenrecht, sondern zwei Theologien miteinander. Da ist jene theologisch-ekklesiologische Position im Gefolge des I. Vatikanum, die dem das Recht autoritativ setzenden absoluten Souverän auch die Interpretationshoheit in Sachen Theologie in exklusiver Weise zuschreibt und daher gesetztes Recht und Theologie widerspruchlos zusammendenken kann. Die ‚neue Denkweise‘ des II. Vatikanum hat indes nicht nur die ekklesiologisch handelnden Subjekte in Sachen Glaube und Glaubensweitergabe neu konstellierte, sie bestimmt auch die theologische Doktrin in veränderter Weise. Diese wird zu einer die verschiedensten Kräfte und theologischen Loci integrierende Gestalt bzw. Denkform, die von theologischen und ekklesiologischen Faktoren ebenso beeinflusst ist wie von historischen, philosophischen, anthropologischen, soziologischen, liturgischen, pastoralen, politischen und eben auch rechtlichen. In der Folge hätte sich also nicht nur der Inhalt, sondern auch der Status des kirchlichen Rechts innerhalb dieses komplexen Geflechtes zu verändern. Zu gerne würde man daher die hoffnungsvolle Zuversicht der ‚Gruppe von Farfa Sabina‘ teilen, dass am Ende eine angemessenere Theologie auch zu ihrem Recht kommt.

Gegenüber dieser komplexen Problemkonstellation muten die als Resümee gleichfalls formulierten ‚Herausfor-

derungen‘ an die lutherische Seite geradezu schlicht an: z. B. die durch den Verlust einer universalen Perspektive hervorgerufene Gefährdung durch einen ekklesialen Provinzialismus (vgl. 15; 252 ff) und seine Folgen (mangelndes Bewussthalten der Katholizität, Gleichgültigkeit gegenüber sichtbaren Konkretionen der Einheit [255]; Vorurteile und Misstrauen gegenüber einer universalkirchlichen Aufsicht [256]). Dass das vielleicht ein allzu leichtfertig formuliertes Urteil einer katholischen Rezensentin sein könnte, werden die lutherischen Reaktionen auf den Text zeigen.

Johanna Rahner

ÖKUMENISCHE PERSPEKTIVEN

Bernd Jochen Hilberath, Jetzt ist die Zeit. Ungeduldige ökumenische Zwischenrufe. Matthias-Grünwald-Verlag 2010, 216 Seiten. Pb. EUR 17,90.

Die Ungeduld ist Bernd Hilberath abzuspüren, wenn er fragt: Weshalb sind die Kirchen getrennt? Worin bestehen die Grunddifferenzen zwischen den Kirchen? Was ist noch aufzuarbeiten oder zu akzeptieren? Zwischengeschoben – in einem dritten Kapitel – die Feststellung, dass es Gemeinsamkeiten gibt, die nur im Dialog zu entdecken sind. Ungeduld von einem, der nun seit 45 Jahren darauf wartete, dass die Hoffnungszeichen des Zweiten Vatikanums in Sachen Ökumene endlich ihren Niederschlag im Leben der Christen finden. Ungeduld, weil die Zeichen der Zeit auf Profilierung und Vergessen ökumenischer Möglichkeiten stehen, auf Rückfall in überwundene Muster von Rückkehr- und Anschlussökumene oder den Verdacht des Rückfalles in diese Muster beim jeweiligen Gegenüber.

Er will jetzt endlich Konsequenzen sehen aus den Formulierungen des

Ökumenismusdekrets, aus den Lehrgesprächen und Konsenspapieren zwischen Lutheranern und Katholiken. Das Konzil, dessen treuer Tradent und Ausleger Bernd Hilberath ist, hat seiner Meinung nach die Tür so weit geöffnet, dass die Katholische Kirche dahinter nicht zurückfallen darf. Er spickt sein Buch – vor allem im ersten Viertel – mit Informationskästen, als wolle er sagen, wer diese Fakten nicht kennt, ist reif für einen Anfängerkurs in Sachen Ökumene. Grundzüge der Theologie von Johannes Calvin erscheinen hier, ebenso eine Übersicht über die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, eine Liste der Kirchen der Reformation, entsprechende Begriffe usw. 18 Tafeln halten die Grunddaten zum Dialog fest. Etwas unvermittelter die acht Zwischenrufe: Der Leser schaut dem Autor quasi in seiner Schreibwerkstatt über die Schulter. Wenn ihm fast der Kragen platzt, wagt er einen Zwischenruf: „Gehen nicht die an der gelebten Realität des christlich-kirchlichen Glaubens vorbei, die den anderen absprechen, Kirche im eigentlichen Sinn zu sein? Reagieren die adäquat, die darauf reagieren, sie wollten gar nicht Kirche im römisch-katholischen Sinn sein? Stecken in einer solchen Ökumene der Profile nicht zu viele Elemente (Angst, Macht) der Selbstbehauptung?“ (199) Die Ungeduld ist bisweilen in die Art der Präsentation durchgeschlagen, so dass nicht immer der rote Faden erkennbar bleibt.

Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre ist für Hilberath ein Meilenstein auf dem gemeinsamen Weg. Entsprechend gipfeln seine Erläuterungen dazu in einer ebenso schlichten, wie treffsicheren, geistlichen Zusammenfassung, was für den Menschen von heute in Glaubensdingen von Bedeutung ist. Wenn so gemeinsam das Evangelium formuliert werden kann, sind wir wirklich nicht mehr zu trennen. Hilberath schreibt: „Der Mensch kann

seinem Leben nicht von sich her Sinn geben, er kann sich nicht selbst von Schuld freisprechen, sich nicht selbst endgültig aufrichten, die Solidarität mit den Opfern nicht einlösen. Der Mensch muss sich nicht Tag für Tag dafür rechtfertigen, dass er da ist, dass er zunächst mal so ist, wie er ist. Rechtfertigung meint dieses Angenommensein: dass mein Leben, dein Leben, unser Leben grundsätzlich einen Sinn hat, dass wir das nicht produzieren müssen bzw. nicht darüber verzweifeln sollen, weil wir es nicht können; dass letztlich nicht unsere Leistung zählt, dass es auch einen Ausweg in aller Schuld gibt, dass die Henker nicht über die Opfer triumphieren und dass auch sie gerichtet werden, indem Gott allen gerecht wird und alle aufrichtet, ausrichtet auf ihn, der allein Herr ist und das Leben schenkt“ (81 f).

Reizthemen wie die Rede von kirchlichen Gemeinschaften versus Kirche im eigentlichen Sinn, Gastfreundschaft im Abendmahl und die Primatsfrage geht Bernd Hilberath unerschrocken und mit liebevoller Relektüre römisch-katholischer Schlüsseltexte an. Das Herzstück des Buches ist seine Beschäftigung mit dem Amtsverständnis, mit Apostolizität und episkopé. Es ist gewinnbringend von Bernd Hilberath zu erfahren, was man auch unter apostolischer Sukzession und Treue verstehen kann. Allerdings kann man fragen, ob der Rückbezug auf den Konsens des ersten Jahrtausends nicht einer unangemessenen Idealisierung des frühen Mittelalters entspricht. Ein Thema spart der Autor aus. Fragen zur Frauenordination werden zwar erwähnt, aber nicht problematisiert. Dieser blinde Fleck wird umso störender, je größer die Weite der Gesprächsbereitschaft aufge-spannt wird.

„Ökumene von unten“ könnte man es nennen, wenn er sein Rezept empfiehlt: „Darauf achten, was konkret gelebt und praktiziert wird und dies dann

geistlich und theologisch würdigen“ (142). Eine Kommunikative Theologie ist sein Konzept, kein statisches Festhalten erreichter Wahrheiten, sondern eine in-via-Theologie, die auf Hoffnung hin Erreichtes erklärt und den weiteren Weg markiert. „In-via“ kann im weitesten Sinne als Selbstverpflichtung verstanden werden, auf dem Weg und in Bewegung zu bleiben. Von dieser Perspektive sind die sieben Optionen geprägt, mit denen das Buch schließt.

Für wen schreibt Bernd Hilberath? Nach seinen eigenen Angaben gehörte ich selber – evangelische Theologin – nicht unbedingt zur Zielgruppe. „Für ökumenischen Interessierte und Engagierte“ und als „Anfrage an alle in diesem – römisch-katholischen – Teil des Volkes Gottes“ (9) sollte es formuliert sein. Ich habe es dennoch mit Gewinn und Freude an den geschilderten, erhofften, erträumten Möglichkeiten gelesen. Ein katholischer Kollege meinte: „Alles viel zu optimistisch!“

Schade!

Uta André

William J. Abraham/James E. Kirby (Hg.), *The Oxford Handbook of Methodist Studies*. Oxford University Press, Oxford/New York 2009. 760 Seiten mit Register. Pb. \$150.00.

Ökumenisch zu lehren, zu arbeiten und zu denken ist nicht ohne die Kenntnis des jeweils aktuellen Standes der Forschung in anderen Konfessionen möglich. Ein neues Handbuch, transkonfessionell und transatlantisch, bietet diese Möglichkeit für den Methodismus. Es hat sich zum Ziel gesetzt, die vielfältige wissenschaftliche Arbeit, die in den letzten fünfzig Jahren innerhalb des Weltmethodismus geleistet wurde, zu bündeln. Damit soll einerseits eine neue, auf Zukunft ausgerichtete Periode der Forschung eingeleitet werden. Andererseits geben die methodistischen Kirchen mit diesem Sammelwerk den

ökumenischen Partnern eine geraffte Information und einen schnellen Überblick. Daraus kann sich auch ein ökumenischer Dialog entwickeln, der mit-hilft, die ökumenische Erstarrung, die hier und da befürchtet wird, zu überwinden. Gleichzeitig kann das grenzüberschreitende Gespräch mit ökumenischen Partnern den Methodisten auf der Suche nach ihrer eigenen Identität im ökumenischen Kontext helfen, vielleicht besonders in Kontinentaleuropa ihren Beitrag prononcierter in die Debatte zu werfen.

Das Standardwerk umfasst sechs Bereiche mit jeweils einer größeren Anzahl von Kapiteln zu einzelnen Themen. Kap. I: Geschichte des Methodismus, entfaltet in elf Beiträgen unterschiedlicher Autoren; ebenso Kap. II: über typisch methodistische ekklesiale Lebensformen (fünf Beiträge); Kap. III: zu Sakramente, Liturgie, Hymnologie, Predigt (fünf Beiträge); Kap. IV: mit den Feldern geistliche Erfahrung, Evangelisation, Mission und Ökumenismus (sechs Beiträge); Kap. V: Theologie mit zentralen methodistischen Themen wie Ursünde, Wesley's Gnadenlehre, Pneumatologie, christliche Vollkommenheit und Heilsgewissheit (neun Beiträge); schließlich: Kap. VI zu Ethik und Politik einschl. Methodismus und Feminismus (sechs Beiträge).

Unter den 44 Autoren sind u.a. die in Deutschland bekannten Geoffrey Wainwright, Richard Heitzenrater, Donald W. Dayton, J. Steven O'Malley vertreten. Die Gesamtheit der Autoren kommt aus verschiedenen Ländern. Sie repräsentiert den Weltmethodismus. Der Übersichtsbeitrag über den Methodismus im 19. und 20. Jahrhundert kommt aus deutscher Feder von Manfred Marquardt, viele Jahre Mitglied des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses (DÖSTA).

Die vorgelegte Veröffentlichung ist ein Übersichtswerk, das in jeder wis-